



Alice Schmid sucht in der Wüste Südafrikas nach den Worten, um die Vergewaltigung vor 50 Jahren zu erinnern.
Bild: zvg

Diese schlimme Nacht: verdrängt – vergessen

Ihr ganzes Leben hat sich die Filmemacherin Alice Schmid mit den Themen Kinder und Gewalt beschäftigt. Erst mit 70 Jahren erinnert sie sich schockartig, dass sie als Mädchen selbst missbraucht wurde. In ihrem neuesten Film stellt sie sich ihrem verdrängten Trauma.

Katja Fischer De Santi

«Diese eine Nacht im Zelt hat mich zerstört, obwohl ich mich 50 Jahre lang nicht daran erinnern konnte.» Dieser Satz ist der Ausgangspunkt für den neuesten Film von Alice Schmid. Drei Jahre hat die Regisseurin an «Burning Memories» gearbeitet. Ein ganzes Leben hat die heute 70-jährige das Thema des Films mit sich rumgetragen, ohne dass sie es wusste.

Von dieser schrecklichen Nacht im Zelt bis heute vergingen mehr als 50 Jahre, in denen die Filmemacherin kaum Schlaf fand, nicht in einer Beziehung lieben konnte, aber immer wieder Filme machte über Kinder. Ihr berühmtester ist «Die Kinder vom Napf». Aber auch viele Filme über Kinder, denen Gewalt angetan wird. Nun geht es aber um sie. Das 16-jährige Mädchen in «Burning Memories», das von ihrem Schwimmlehrer in einem Zelt brutal vergewaltigt wird, ist sie selbst.

Da war niemand zum Reden, am wenigsten die eigene Mutter

Die Luzernerin hat ihre eigene Vergewaltigung jahrelang verdrängt und dann vergessen. «Ich fand keine Worte, ich hatte niemanden zum Reden.» Erst recht nicht mit der Mutter, die sie geschlagen und gedemütigt hatte. Die jeden Abend am Bett für das «schwarze Herz» ihrer schwierigen Tochter betete. Alice Schmid verstummte nach der Nacht im Zelt. Wie lange, weiss sie

nicht mehr, aber dass ihre Mutter ihr darauf ein Tagebuch geschenkt hat. Damit sie wenigstens schreibe. Seither hat sie fast obsessiv über hundert Tagebücher gefüllt. Doch von der Vergewaltigung ist darin kein einziges Wort zu finden. Sie hat sie aus ihrem Gedächtnis gelöscht.

Ein Bild von Edward Munch löst die Erinnerungen plötzlich aus

Wirklich vergessen könne man ein solches traumatisches Erlebnis nicht, sagt Maggie Schauer, Dozentin für Psychotraumatologie an der Universität Konstanz. «Aber verdrängen und vom Kontext lösen.» Das passiere bei der Traumatisierung. «Was bedeutet, dass etwa der Körper sich sehr wohl erinnert, aber der Verstand nicht weiss, woher diese Angst, diese Erregung kommt.» Die Betroffenen können nicht durchschlafen, leben in einem dauernden Stressmodus, seien dadurch auch anfälliger für alle möglichen Krankheiten, sagt Schauer. Auch bei Alice Schmid reagierte zuerst der Körper. Als sie in einem Museum vor einem Bild Edward Munchs steht, schnürt es ihr die Luft ab, dann beginnt sie zu zittern und zu schwitzen. «Ich hab mich plötzlich so geschämt.» Das Bild zeigt ein junges Mädchen, nackt sitzt es da, die Hände auf den Oberschenkeln, neben ihm ein riesiger, schwarzer Schatten. «Dieses Mädchen, das war wie ich», sagt Alice Schmid. «Und der Schatten. Das war die Angst und die Scham.» Ein Bild und

plötzlich ist diese Nacht im Zelt wieder da – nach 50 Jahren des Verdrängens.

Das sei nicht ungewöhnlich, sagt Psychotraumatologe Jan Gysi, der auf die Behandlung von Opfern sexualisierter Gewalt spezialisiert ist. «Menschen mit einer posttraumatischen Belastungsstörung können die traumatisierenden Ereignisse mehrere Monate und manchmal Jahrzehnte konsequent verdrängen.» Bei etwa sieben Prozent der Betroffenen käme es zu einem so verzögerten Erinnern wie bei Alice Schmid. «Wenn die Erinnerungen zurückkommen, dann werden sie wieder mit starken Stresssymptomen bewusst», sagt Gysi. «Die Betroffenen haben dann wieder die Bilder, Gefühle und Körperempfindungen der damaligen Situation, sind in die Kindheit zurückversetzt, fühlen sich ausgeliefert.» Zum ersten Mal beschrieben und beobachtet, habe man das bei Holocaust-Überlebenden, die erst im hohen Alter die ersten Symptome ihres Traumas erlitten.

«Die Posttraumatische Vermeidung ist ein Überlebensmechanismus, wenn keine anderen Strategien zur Verfügung stehen», sagt der Psychotherapeut. Aber sie funktioniert nicht auf ewig. «Ein Trauma kann man nicht vergessen, wie was man letzten Dienstag zu Mittag ass», betont auch er. Betroffene litten unter oft unter unerklärlichen Schmerzen. Alice Schmid hat fast ihr ganzes Leben Schlafstörungen, konnte keine tiefe Beziehung eingehen, ob-

wohl sie sich so danach gesehnt hätte. Im Film sagt sie zu einem Schamanen, dass sie Menschen nicht mit den Händen berühren könne. Mit ihren Filmen gelingt es ihr jedoch. Sie stürzte sich in die Arbeit, setzte sich mit ihren Filmen, etwa über Kindersoldaten, auch immer wieder grossen Gefahren aus. Für die Traumaexpertin Maggie Schauer wenig überraschend. «Viele multipel traumatisierte Menschen zeigen ein übersteigertes Risikoverhalten, manche verletzen und schaden sich selbst.» Die verdeckte Erinnerung glühe ständig in ihnen, sie suchen Ablenkung, in der Arbeit, im exzessiven Sport.

«Furchtlos und fröhlich sei sie immer gewesen», sagt Alice Schmid über sich selbst. Als sie jedoch mit 40 Jahren einen Zusammenbruch hat, begibt sie sich in psychologische Beratung. Sie spürt, da ist neben ihrer schweren Kindheit noch was. Die Frage nach einem sexuellen Übergriff verneint sie stets, weil sie es komplett verdrängt hatte.

«Nach dem Übergriff bin ich verstummt. Ich hatte keine Worte für diese Tat.»



Alice Schmid
Filmemacherin, Autorin

«Im Durchhalten war ich gut, im Reden ganz schlecht.» Nachdem die Erinnerungen wieder da sind, sucht die Filmemacherin einen Weg, sich die nun regelmäßigen Panikattacken abzuwehren. «Das Erlebnis muss aus dem Trauma-Gedächtnis ins normale Gedächtnis überführt werden, damit es die Betroffenen besser kontrollieren können», sagt dazu Jan Gysi. Das gehe besonders in schweren Fällen nur, wenn man mit professioneller Begleitung das Erlebnis verarbeite.

Wer für den Übergriff eigene Worte findet, gewinnt Distanz

Irgendwann hatte Alice Schmid einen klaren Plan, wie das bei ihr funktionieren könnte: «Ich werde so lange durch die Wüste gehen und erst dann zurückkehren, wenn ich Worte für das Verdrängte gefunden habe.» Genau darin liege ein möglicher Schlüssel für eine Heilung, sagt Traumaexpertin Schauer. «Wer das Erlebte in Worte fassen kann, überwindet die Vermeidung, gewinnt dadurch Distanz und versteht die Bedeutung der Lebensereignisse.» Doch mit der Wanderung durch die Wüste war es für Alice Schmid nicht getan. «Im Schneiderraum habe ich unglaublich viel geweint, wollte immer wieder aufhören, habe zwei lange Pausen eingelegt.»

Unterlegt ist der Film mit Schmid's eigenem Spiel auf der Handorgel. Das Instrument zu spielen, hat ihr der Vater beigebracht. Der liebe Vater, der sie nicht beschützen konnte. Aber die Töne aus seinem Instrument begleiten nun dieses poetische Roadmovie. Völlig zu Recht wurde die Musik mit dem Schweizer Filmpreis ausgezeichnet. Den Film selbst hat die Regisseurin ihrer Mutter gewidmet. Ihr wollte sie erzählen, was damals im Zelt geschehen war. Alice Schmid's Mutter lebt noch, und sie hat zugehört. Heute ist die Filmemacherin glücklich. Kinder liegen ihr immer noch am meisten am Herzen, sie will, dass sie gehört werden und nicht verstummen müssen wie sie einst.

Burning Memories läuft jetzt in den Schweizer Kinos.